

Christian Doelker: Kulturtechnik Fernsehen. Analyse eines Mediums.- Stuttgart: Klett-Cotta 1989, 287 S., DM 38,-

Die Aufgabe ist weitgespannt: Der Band soll zugleich (Psycho)-Analyse der Programmacher und systematische Analyse des audio-visuellen Diskurses sein. Nach vier vom Südwestfunk produzierten Schulfernsehreihen ist dies Doelkers jüngster Versuch, zur Fernseh-Alphabetisierung beizutragen. Zielt er doch darauf ab, den elektronischen Kommunikationsapparat vor seinen populären Kritikern (Mander, Postman etc.) zu retten. Das Fernsehen soll auf das Niveau einer Kulturtechnik befördert werden, einer Fertigkeit also, die wie das Schreiben und Lesen

zu erwerben und diesen auch kulturell gleichwertig sei. Methodisch orientiert sich Doelker an medien- und kulturhistorischen sowie semiotischen Ansätzen; sein eigenes Unternehmen würde er am liebsten mit dem Begriff "Medienanthropologie" bezeichnet sehen. Eine solche anthropologische Perspektive resultiert aus der Annahme, daß eine Vielzahl archaischer Prägungen das Nutzungsverhalten heutiger Fernsehteilnehmer beeinflusse, die nach Gratifikationen durch das Medienangebot verlangten.

Die Verteidigung des Mediums legt Einspruch ein gegen die Plädoyers der Kulturpessimisten, die immer noch nicht von den Stimulus-Response-Theorien lassen können, und verweist zu Recht auf längst breit akzeptierte Paradigmen wie den Uses-and-gratifications-approach. Es geht Doelker um nichts weniger als um die Rehabilitierung des Visuellen. Fernsehen sei - gegen Postman und die Tradition der christlich-abendländischen Bilderstürmerei gewendet - kein 'Medium der Regression'; es sei aber auch - gegen Enzensberger vor allem gewendet - kein 'Nullmedium', dessen Botschaften die entfesselten Rezipienten den semantischen Garaus machten. Vielmehr seien all seine Potentiale noch gar nicht ausgelotet, was zu der hoffnungsvollen Frage veranlasse, "ob es möglich wäre, unerwünschte oder gar fatale zukünftige Entwicklungen zu vermeiden, indem die Einsicht in entsprechende Folgen durch Medien antizipierbar gemacht werden kann. Gelingt es der Menschheit aus Fehlern zu lernen, die medial vorweggenommen werden können?" (S. 12) Was Kant Schreibzeug und Papier war, um sein 'Sapere aude!' zu verbreiten, das ist dem 'Ökologischen Imperativ' das audiovisuelle Medium. Und es ist genau diese Überschätzung des Fernsehens, in der sich Postman und Doelker wieder treffen. Macht es der eine hauptverantwortlich für den Niedergang der Kultur, hält ihm der andere entgegen, daß Fernsehen vielen überhaupt erst Zugang zu kulturellen Spitzenleistungen verschafft habe. In beiden Fällen ist von Kultur in einem höchst emphatischen Sinne die Rede, gemeint ist die hegemoniale Kultur. Wenn der Medienpädagoge sich in seinem Schlußkapitel definitorisch umorientiert und für die Überwindung der "inneren Kultur" des Menschen als Prozeß der "Veredlung (...) von Rohheit, Stumpfheit des neuen Primitiven" (S. 247) eintritt, dann löst sich ganz postmodernistisch wieder einmal alles in Kultur auf; unterschlagen wird, daß es weniger ein Defizit an Bewußtseinsveränderung ist, das die ökologische Wende aufschiebt, sondern eher die reglementierenden institutionalisierten Formen öffentlicher Rede, sei sie medienvermittelt oder nicht. Auch das Fernsehen (seine Inhalte wie seine Ästhetik) folgt diesen Rahmenbedingungen, die seinen Zugang, das Sag- und Zeigbare determinieren. Der Verweis auf seine unerschöpflichen emanzipatorischen Potentiale ist nach den Erfahrungen von weit mehr als einem halben Jahrhundert Fernsehgeschichte wenig überzeugend.

Erhebliche Vorbehalte sind anzumelden, wenn Rückgriffe auf die Anthropologie als kulturhistorische Beiträge ausgegeben werden.

Ein Fernsehgerät ist eben kein Lagerfeuer, um das sich die Kleinfamilie wie einst die archaische Horde versammelt. Die Analogie reizt und wird ausgereizt - mit der faden Pointe: "Luminiszenz als Reminiszenz" (S. 103); jedoch verstellt sie den Blick auf eine Form der Mediengeschichtsschreibung, die den Aspekt der Interdependenz von technischer und kultureller Entwicklung beleuchtet. Das Medium Fernsehen ist Resultat und Reproduzent industrieller Lebens- und Wahrnehmungsformen und damit ein höchst arbeits- und funktionsteiliger Apparat, auf seiten der Produktion ebenso wie auf seiten der Rezeption. Man sollte deshalb nicht übersehen, daß es ständig Signifikantenketten anbietet, die auf imaginäre Totalisierung ausgerichtet sind. Solange die Illusionsbildung funktioniert, durch das Gesamtprogramm scheinbar vollständig informiert und unterhalten und damit am kulturellen System beteiligt zu sein, bleibt dem Fernsehkonsumenten als ohnmächtiger Widerstand daheim immer noch die Destruktion der Semiotik durch 'Zapping'.

Phänomenologische Debatten erfahren gerade durch die neuen Techniken einen weiteren Schub, ihnen müßte sich Doelker mit seinem Modell der drei (ggf. auch mehr) Wirklichkeiten stellen. An der Vorhaltung, das Fernsehen sei für das Verschwinden unmittelbarer Erfahrung verantwortlich, stimmt ja immerhin so viel, daß soziale Vorgänge immer stärker auf der Folie stereotyper und ritualisierter Schemata der Mediendarstellung wahrgenommen werden. Es scheint kein nur terminologisches Problem zu sein, vielmehr geht es Doelker um die problematische Verteidigung einer 'reinen', d.h. empirisch verifizierbaren Wirklichkeit, von der eine medial aufbereitete sowie schließlich diejenige Wirklichkeit abzugrenzen sei, die sich beim Fernsehzuschauer einstellt. Will man jedoch radikalen Positionen wie denen französischer Theoretiker begegnen, für die alles zur Simulation hin tendiert, gilt es, dem ausgefeiltere Modelle der elektronisch vermittelten Kommunikation entgegenzusetzen.

Siegfried Reinecke